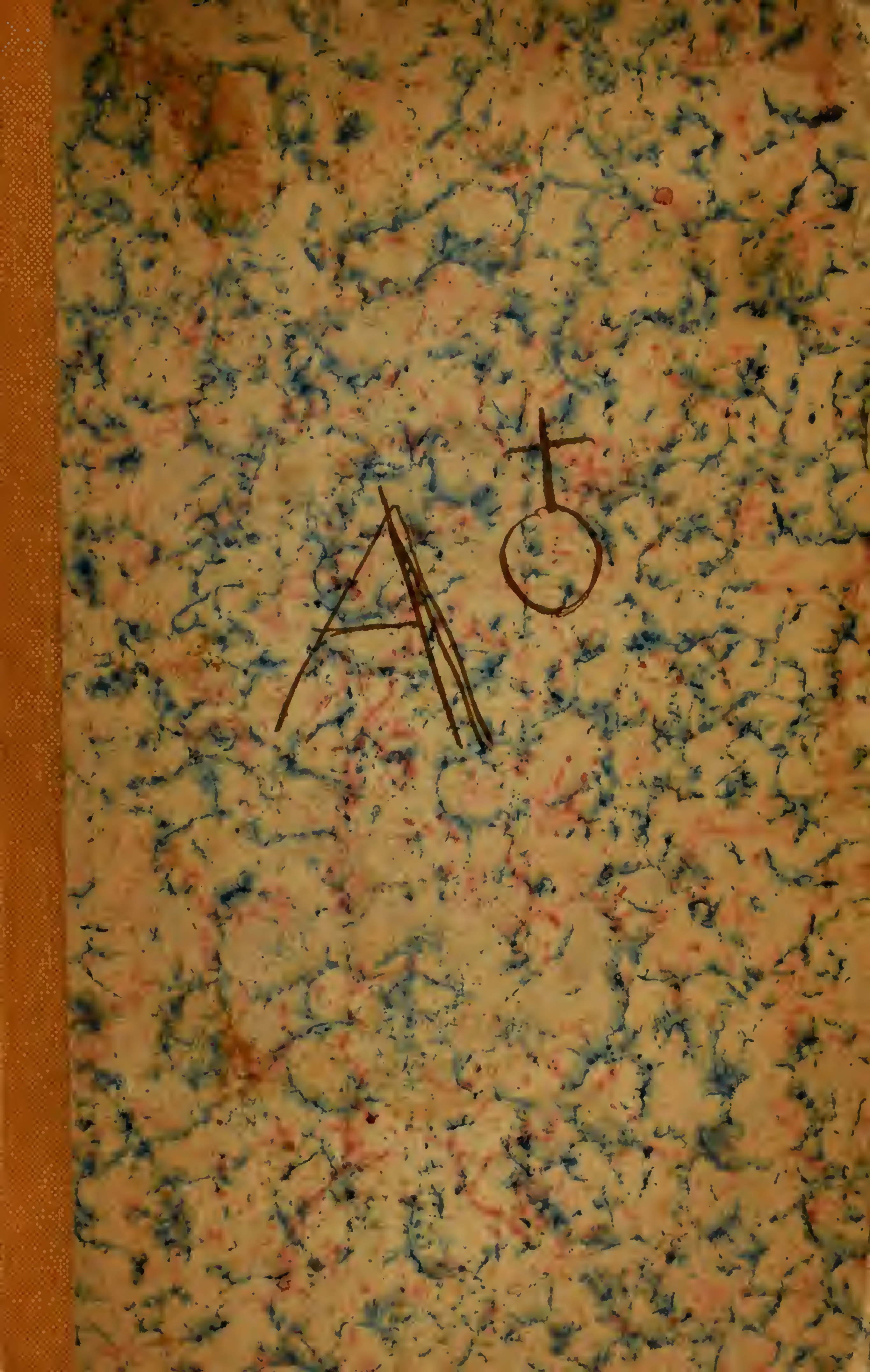






Abhandlung und Bemerkungen

über die

vom Herrn Generalchirurgus Theden

in Berlin

bekannt gemachte

Spiesglastinktur

von

einem Schüler aus der Gesellschaft wahrer

und ächter Naturforscher.

Amsterdam. 1783.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



Meinungen und Moden beherrschen die Menschen. Der König und der Bettler, der Staats-Minister und sein Kanzellist, der Theolog und der Tanzmeister, das Weib und der Mann, alle beugen sich unter ihre Befehle und huldigen ihrem Scepter. Der wahre Weise allein trozt ihrer unumschränkten Macht, er prüft, urtheilt, wählt unter den Meinungen, und erkennet nur die für seine Gebieterin, welche mittelbar oder unmittelbar, Glückseligkeit auf seine Mitmenschen verbreiten kann. Seine Antipoden stehen indessen und bewundern, belachen und beklatschen, jede Geburt und Misgeburt dieser Königinnen, blos weil sie das Gepränge der Neuheit an sich tragen, und hören nicht, was Salomo sagt: es geschieht doch nichts neues unter der Sonne! Von allen Wissenschaften huldigt aber dennoch keine den Meinungen und Moden so sehr, als die Arznei-

kunst. Ihre Priester, theils von einem edlen, theils aber auch von einem schmuzigen Eifer beselt, arbeiten unabläßig, entweder vergessene, oder noch bekannte alte Arzneimittel, als eine Panace, wider den Tod anzupreißen, oder alte Meinungen und Erfahrungen hervorzusuchen, oder sie umzustuzen und sie in ihren Hörsälen, oder am Krankenbette zum Kompaß ihrer Lehren und Heilung zugebrauchen.

Ob das Wohl der Menschen dabei gewinnt oder verliehrt, ist nicht so leicht zu entscheiden: es scheint aber, daß diese sogenannten Aufklärungen, wie viele andere Dinge in der Welt, ihre gute und schlimme Seite habe, und daß die Menschen durch sie öfters viel verliehren, gemeiniglich aber nur mäßig gewinnen. Dieses zu beweisen, darf man nur einen Blick auf die medicinische Geschichte werfen.

Hippokrates, heilte seine Kranken mit einfachen und rohen Arzneimitteln, meist aus den Pflanzenreich; er belauschte dabei die Schritte der Natur, und zog aus beiden Resultate, die er der Nachwelt zu nähern Bestimmungen hinterließ. Sein Schüler, Galenus gieng in der Heilungsmethode wenig von ihm ab.

Hierauf erschienen die Empiricker, deren ganze medicinische Kentniß darinnen bestand,

daß

daß sie ein Arzneimitttel in derjenigen Krankheit verordneten, die mit jener, welche sie geheilt zu haben glaubten, mindere oder mehrere Aehnlichkeit hatte, und ließen Zeichen der Krankheiten, Kentniß der menschlichen Natur und des Körpers, auf ihren Werth und Unwerth beruhen.

Nun kamen die Araber. Man sagt, daß sie die Chimie erfunden, wenn sie nicht ältern Ursprungs ist, und suchten nicht allein die rohen hippokratischen Heilmittel durch allerley Bearbeitungen zu verbessern, sondern nahmen auch verschiedene Mineralien unter die Zahl der Heilmittel auf.

Theophrastus Paracelsus, ein Mann von seltener Grösse des Geistes, wenn man seine etwas überspannten Meinungen in der Philosophie, von seinen medicinischen Kenntnißen abrechnet, stiftete für das Wachsthum der Heilkunst, sehr viel gutes, indem er die chimischen Schritte der Araber, durch seinen Fleiß vergrösserte, und in seinen Schriften Anweisungen gab, kräftige Heilmittel auf diesen Weg zu verfertigen.

Die Aerzte seiner Zeit warfen ihm vor, daß er ein Zauberer wäre, und mit Hülfe des

Teufels heile, weil er die unheilbarsten Kranken auf eine leichte Art herstellen könnte; und dieser Vorwurf rächt ihn in unsern Zeiten gegen alle seine Biographen, welche ihn tief unter den Narren herabwürdigen. Es ist wahr, daß man in seinen Schriften keine Spur von Beobachtungen der Natur, der Krankheiten, ihren Zeichen und Ursachen finden kan. Allein, wozu brauchte er dieses bey dem Bèsiz eines Universalheilmittels? Man zieht zwar diesen Umstand in Zweifel, weil Paracelsus frühzeitig gestorben sein soll: Wenn man ihn aber etwas genauer untersucht; so wird man dessen Bestättigung finden. Es kan seyn, Paracelsus starb in seinen besten Jahren, ob man solches gleich auch nicht ganz gewiß behaupten kan, weil selbst seine Lebensbeschreiber in der Bestimmung seines erlebten Alters von einander abgehen, es beweist aber dieses noch nicht, daß er den Stein der Weisen, das ist, die höchste Universalmedicin, nicht besessen habe. Es verlohnte sich vielmehr die Mühe, zu untersuchen: Ob er noch in dessen Besiz gewesen sey, als ihn der Ewige zu seinen Vätern versammlet hat. Wenn der grundgütige Gott einem Menschen das unermeßliche Glück schenkt, den Stein der Weisen vollkommen auszuarbeiten; so wird er ihm ein gleiches Glück, bey wiederhohlten Ausbreitungen dieses Naturwunders ohnfehlbar gewähren, im Fall er in der dazu erforderli=

derlichen reinen Gottesfurcht und heiligen tugendhaften Wandel beharret.

Wer aber seinen Gott verläst, verläst auch
sein Geschicke;
Wer von der Tugend weicht, der weicht
von seinem Glücke,

und er wird nimmermehr, wie es die traurige Erfahrung schon gelehret hat, die ehemaligen goldenen Früchte, seiner aufs neue unternommenen Arbeit, genüssen können. Die Hand des Herrn ist wider ihn, was kan mit ihm seyn, als Fluch und Verderben?

Konte wohl Paracelsus alsdenn, in einem so verderbten Leben, wie man ihm Schuld giebt, zumahlen, da er seines Herrn Wille mehr, als zu wohl wuste, auf ein solches wiederholtes Glück Rechnung machen, weil er den Vorrath des Steins, womit ihn die gütige Vorsehung beschenkte, bey einem regellosen Leben, wahrscheinlich verschleutert hat? Nimmermehr! Der Tod rufte ihn gewiß zu einer Zeit ab, als er daran Mangel litte, und sein Archäus schon dergestalt geschwächt war, daß er nicht mehr die gehörige Menge feuriger Lichts- und Lebenstheile, zur Erhaltung der animalischen Oekonomie an sich ziehen konte; oder der Weißheit Gottes gefiel es, einen unvorsichtigen Haußhalter über seine Geheimnisse von der

Erde zu nehmen, ehe er sie vollends unheiligen Händen überließ, und sie das Verderben mehrerer seiner Geschöpfe bereiteten. Jedoch wir wollen nicht die Thaten eines Mannes richten, der schon Jahrhunderte im Moder ruht, und von dessen Lebensgeschichte nicht viel gründliches gesagt werden kan. Hat auch ein Mensch das Unglück, merkliche Fehler und Schwachheiten an sich zu tragen, die noch dazu keinen widrigen Einfluß auf seine Gesellschafter haben, und der sich vielmehr beeiferte, nach seinen Kräften gutes zu thun; wer stellt dann seinen Bruder auf, ihn dafür zu brandmarken, und seine Gebeine mit Schimpf zu belegen? Bestehet darinnen unsere Geistesgrösse? Ueber dieses müste man allen historischen Glauben bey Seite setzen, wenn man diesem ehemaligen grossen Genie, die Kunst absprechen wolte, Krankheiten zu heilen, die andere Aerzte und seine Zeitgenossen für unheilbar erklärten, und geringe Methode in edlere zu verwandeln. Man lese hierüber die Schriften eines Nenters, Naudé, Morhofs, Adams, Neanders, Buddens, Struvs ꝛc. Findet man doch noch in Wien das Haus, in welchem er einen Beweiß der Transmutazion ablegte, und welches von dieser Geschichte, den Namen: Küß den Pfemig! erhielt, den es bis heutiges Tags führt. Genug, Paracelsus war zu seiner Zeit ein Arzt, welcher, wie es die rühmliche Aufschrift seines Leichen-

Leichensteins in Salzburg bezeugt, dira illa vulnera, lepram, podagram, hydropisin aliaque insanabilia corporis contagia mirifica arte sustulit; welcher viel Gutes in der Chimie stiftete; der zu seiner Zeit das leisten wolte, was noch heutiges Tags rechtschaffene Aerzte wünschten, nemlich die Zubereitungen der Arzneymittel, besonders aus dem Mineralreich zu verbessern, damit ihr Gebrauch nicht den verlangten kleinen Nuzen und dabey einen unvermeidlichen großen Schaden verursachen möchten; der viele Bereitungen des Spiesglasses, als grosse Heilmittel öffentlich bekant machte, und der wie andere große Mäner, alter, mittlerer und neuerer Zeiten, sein Steckenpferd ritt, und seine Schwachheiten hatte. Wann man ihm aber alle Vörzüge abspricht; so verräth man Unwissenheit in der medicinischen Geschichte, oder man will dadurch eine unrühmliche Seite des Herzens zeigen, das den Verdiensten eines Mannes feind ist, welchen doch viele tausend andere gelehrte Männer, verschiedener Zeiten, die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren laßen, ohne daß sie in die Zahl der Vergötterer seiner Schwachheiten gehören.

Vom Helmont folgte seinen Fußstapfen im chimischen Fache, mit gleichem Glücke, und war derjenige unter den Aerzten, welche die Lehre vom Archäus, (den höchstwürksamen,

 thieri=

thierischen Geiste, von deßen Beschaffenheit und anziehender Kraft aus der Luft, Krankheiten und Gesundheit abhängt,) von neuem auf die Bahn brachte, und der sein hohes Alter mit Ruhm und Reichthum überhäuft, endigte. Stahl schmiedete aus dieser Lehre sein eigenes Sistem, oder er zog vielmehr dem Archäus des Helmonts einen andern Rock an, welches aber bald hernach wieder, durch Börhaven, Hofmann, Hamberger nnd die sogenannten mechanischen Aerzte verdrängt wurde. Der menschliche Körper wurde von ihnen zur Maschiene demonstrirt; alle Verrichtungen in demselben giengen durch Hebelkräfte, durch Druck, Reibung, Preßungen 2c. vor und der Helmontsche Archäus mit dem Stahlischen Rocke, wurde wieder aus der Phisiologie relegirt, bis ihn Haller mit einem besonders geschnittenen Mantel, den er Sensibilitas und Irritabilitas nante, aufs neue einführte. Börhave und Hofmann behielten noch eine geraume Zeit, nach dem Anfang ihrer Reformation in der Medicin, die Heilungsarten ihrer nächsten Vorgänger bey, ob sie gleich mechanische Aerzte waren; Sie verordneten öfters solche Heilmittel in Krankheiten, welche ihren Geschmack an das überflüßige Acidum im Körper verrieth, welches die meisten Krankheiten in flüßigen Theilen hervorbrächte, und das nur mit absorbirenden Mitteln geheilet werden müsse.

Endlich

Endlich aber, weil die Zeit das grosse Rad der medicinischen Meinungen, Erfahrungen und Heilmittel seit dem Hippokrates bis auf diese Männer, so viel die medicinische Geschichte weiß, einmal um seine Axe gedrehet hatte; so konnte es nicht anders sein, als daß die Hippokratische Lehr und Kurart wieder zum Vorschein kam. Man studierte die Natur der Krankheiten; man flickte aber auch aus allerlei Hipothesen, novantique Hipothesen, schleppte von allen Ecken der Welt, Blumen, Kräuter, Wurzeln, Rinden, Saamen und Thiermilch zusammen, gab sie den Kranken, wie sie die Natur in ihren Schoos ausgebürt, oder suchte sie nur durch die Pharmazie so zuzubereiten, daß man sie zum Gebrauch aufheben konnte. Man bediente sich damals selbst der bekannten Heilmittel aus dem Mineralreich bey dem Krankenbette weit weniger, ohne Zweifel auch deswegen, weil man doch in Stillen die Unzulänglichkeit der gemeinen Chimie hie und da einsah, aus diesen Körpern ganz sicher heilende Mittel verfertigen zu können, und schimpfte pro Forma und aus Mode auf alles, was nur von chimischen Arzneien, von ihrer bessern Zubereitungsart, vom heilenden Lichtprincipium, vom Stein der Weisen, von der Transmutazion der Metallen und vom Archäus schnaufte. Das war alles Paracelsischer Unsinn, Helmontischer Schnickschnack, Rosen-

kreuzerische Fantasien und alle schrien: Der Hippokrates von Kos, ist allein groß! Wir studieren die Natur, unsere Kurarten sind, wie unsere Mittel, einfach --- und nur Hippokratische Schüler allein, können den Tod die Sense zurückhalten. Endlich verminderte sich doch auch dieses Geschrei um ein merkliches, und weil ehemals nach der Hippokratischen Schule, die Empierische Secte entstand, und nichts neues unter der Sonne mehr geschicht, wenn auch in andern Ständen die Dinge nicht mehr nach der nemlichen Reihe kommen, wie sie vor mehrern 100. Jahren gekommen sind; so machten doch hierinnen die Aerzte eine Ausnahme, und giengen von der neu aufgelebten Hippokratischen Heilmethode gerade zur Empirie über.

Nun gabs Erfindungen die Menge! Hier schrie einer: braucht mein Mittel wider die Schwindsucht; es hilft ganz untrüglich; dieses beweisen meine Beobachtungen! Nein, schrie ein anderer, es hilft nichts, ich habs bei 50 Kranken ohne einige Erleichterung angewendet! Hier prieß wieder ein anderer eine Blume oder ein Kraut an, mit dem er Wunder gethan hatte, und wan er von ihm sagte: es laxirt, flugs schrien andere, nein, es stopft! — Was stopfen! — rufte die dritte Parthie, es treibt Schweiß! — was, versezt ein Vierter, ich will

es

es mit obrigkeitlichen Zeugnissen beweißen, daß ich die Epilepsie damit vertreibe. Die Luft und Wind-Krämer, will ich gar nicht hieher nehmen denn, ihrer ist Legion! In solchen Zeiten leben wir noch, und die Sucht, neue Heilmittel zu erfinden, wüthet unter den grösten Theil unserer Aerzte epidemisch. Beobachtungen iagen Beobachtungen, und ihre Verfasser glauben, sich nur dadurch allein eine Ewigkeit zu erringen. Aber, wie gesagt, kaum ist das Kartenhäußchen von Erfindung eines neuen, noch unbekannten Heilmittels fertig, und der Erfinder hat sich auf dessen Spize gestellt, um der Welt und der Nachwelt recht in die Augen zu fallen; so bläßt ein Herr Kollege mit einer Beobachtung vom Gegentheil ---, das Häußchen stürzt zusammen und der Baumeister schimpft unter seinen Ruinen. Indessen, da diese Seuche umherschleicht, gehen andere --- freilich gegen die übrigen Anzahl der Aerzte, wenige ächte Menschenfreunde, von einem edeln Eifer gespornt, ihrem leidenden Bruder zu helfen, einen gewißern Weg, und suchen dieienigen Mittel wieder hervor, mit welchen die chimischen Aerzte einst so große Kuren verrichteten, daß man ihren hinterlassenen Zeugnissen deswegen keinen Glauben beimessen wolte, und zum Unglück wollen nur die wenigsten Menschen, die Beschreibungen, welche sie

von

von ihren Arznenen und deren Zubereitungen machen, verstehen lernen.

So groß nun der Fehler immer war, daß gewisse chimische Aerzte, welche nicht mit Meisterstücken hermetischer Heilmittel, sondern nur mit wohlzubereiteten Arzneien, niederer Ordnungen, ihre Kuren verrichteten, das Studium der Natur, die Kenntniß des menschlichen Körpers, die Kenntniß der Krankheiten, ihrer Ursachen, Ausgänge, Zeichen vernachläßigten; so groß wird in Zukunft für die Leidenden der Nuzen sein, wenn sie Aerzten in die Hände fallen, welche dieses Studium mit hermetischen Kenntnissen verbinden, und die sichs zum Zweck gemacht haben, keine neuen Heilmittel zu erfinden, um damit Versuche, welche die lateinische Sprache vortreflich durch pericula ausdrückt, aufs gerade wohl anzustellen, wenn sie solche vorher durch eine seichte, sein sollende chimische Zergliederung *allenfals* untersucht haben wollen; sondern denen es nur daran liegt, die alten würksamen und doch vergessen gewessenen Heilmittel, besonders aus dem Mineralreich, wieder hervorzusuchen, und ihren heilsamen Gebrauch einzuführen. Es scheint der Zeitpunkt nahe zu seyn, in welchem sich dergleichen Männer nicht mehr des Geständnißes schämen, daß sie die Lehren eines Basilius Valentinus, Helmonts, Lullius und Gebers

bers verehren, und sich des Annulus Platonis als eines Handbuchs bei Ausarbeitung ihrer Heilmittel bedienen. Vielleicht ist es unsern Tagen vorbehalten, daß Aerzte auch ausser unserer Verbindung, mit reiffer Beurtheilungskraft begabt, und von keinen Vorurtheilen geblendet, die Heilmittel und ihre Zubereitungsmethoden in den Apotheken, von der dabei liegenden Spreu reinigen, und auch auf diese Weise ihre Einsichten zum allgemeinen Wohl der Welt verwenden. Aerzte, welche in unsern heiligen Bund stehen, und die auch hierüber einen Strahl von dem in unsern heiligen Orden aufgesteckten Licht verbreitet sehen, theilten zeither so viel solcher Centralarzneien mit, als es ihr Würkungskreiß erlaubte, und der Herr segnete ihr Bemühen dergestalt, daß sie die schwersten Krankheiten, ohne damit viel Aufhebens zu machen, auf eine leichte Art besiegten.

Man wird zwar hierauf einwenden, daß sich ganze Kollegien von Aerzten beflissen hätten, die Zubereitungsarten mancher Heilmittel aufzuzeichnen, und darüber zu halten, daß sie von den Apothekern nach ihrer gegebenen Vorschrift ausgearbeitet würden. Allein --- welcher Abstand eines gemeinen Apothekenmittels, von einem, welches nach den Regeln, unserer Weisheitsschule ausgearbeitet ist! Unsern mißverstan-

verstandenen Regeln gaben schon von jeher zu vielen schlecht bereiteten Heilmittel, Anlaß. Schon vor Paracelsus Zeiten bedienten sich die damaligen Apotheker, die öfters geheimen Formeln der Araber, und machten ein häßliches Geschmier, weil sie ihre Vorschriften eben so verstunden, als viele Apotheker und Aerzte ieziger Zeit die Paracelsischen und Valentinischen Schriften. Paracelsus wolte diesen Wust ausräumen, und bessere Methoden einführen; man blieb aber, wie es immer zu geschehen pflegt, lieber an der alten Gewohnheit kleben, weil man sich die Mühe erspart, etwas neues zu lernen, dabey nachzudenken, und seinen Ton herabzustimmen. Seine Kunstverwandten verfolgten seine großen chimischen Kenntnisse, seine Reformazion und seine glücklichen Kuren, welches so wie bey den Aerzten zu Paracelsus Zeiten, so wie iezt, die unläugbarsten Erweise sind, daß der Verfolgte ein geschickter und lobenswürdiger Mann sei. Und worinnen bestehen denn überhaupt die Vorzüge der Heilmittel in den Apotheken, welche durch die gemeine Chimie bereitet werden? Vielleicht darinnen, daß man die frischen Vegetabilien hakt, den Saft ausdrückt, und sie höchstens in einem Marienbad zu einem Brei verdikt, den man den herrlichen Namen giebt: Extractum? Oder bestehen sie darinnen, daß man einen starken Korn oder Weinbrandwein unter den Namen: spiritus vini über

getrock-

getrocknete Vegetabilien, oder über einen Spießglaßkönig gießt, der eine Stund mit Salpeter geschmolzen ist, die alsdann den gefärbten Brandwein nach einigen Tagen den vielversprechenden Namen Essentia, oder wenn er über den Spießglaskönig gegossen ward, R. Antimonii schenkt? Oder darinnen, daß man dem Quecksilber seine laufende Gestalt nimmt, und ihn bald mit rohen Vitriolöl, korrosiv, bald mit Salpetergeist, roth, dann den korrosiven mit Salmiak, weiß macht, oder diesen mit Zusaz laufenden Quecksilbers 6 mal sublimirt, und ihn versüßtes Quecksilber nennt? Ich übergehe mehrere dergleichen Quecksilber --- und alle Spießglaszubereitungen der gemeinen Apotheker, aus Abscheu und Ekel. So wie diese bereitet werden, eben so geht es mit den versüßten Geistern, welche nach den besten und berühmtesten Dispensatorien doch nur schlechte, beizende Arzneien sind, bei deren und der übrigen chimischen Arzneien Anblick, man ausruffen möchte: der Tod in Töpfen, Gläßern, Büchsen und Schachteln!

Es solte aber auch manchem Apotheker sehr sauer werden, nur einen wahren Weingeist zu verfertigen, womit man die essenziällen Theile einer Pflanze, oder deren Theile extrahiren könte; oder das Quecksilber so zubereiten, daß es ein unschädliches Heilmittel werde; oder die sauern und herben mineralischen Geister

ster so zu versüßen, daß sie würklich versüßt und der menschlichen Natur angenehm werden. Gemeiniglich sind dergleichen Apothekerarzneien in wenig Stunden oder Tagen, nach ihrer Meinung, vollkommen zubereitet, und sie dünken sich große Geister seyn, wenn sie allenfals ein kürzere, wohlfeilere oder bequemere Methode einer Zubereitung angeben können; Aber, wie sehr würden dergleichen Leute in ihr Nichts zurück sinken, wenn sie ein Mittel aus unserm Laboratorium erhalten könnten, um daran wahrzunehmen, was es heisse: der Körper, woraus es gemacht wurde, wurde erst in seine Theile zerlegt, diese gereinigt und wieder zusammengesezt, das heist mit andern Worten: die Unreinigkeiten dieses Körpers, sind von ihm geschieden worden, um seine Licht und Lebenstheile zu einem Heilmittel von ihm zuerhalten; Wie sehr solte ein solcher Mann erstaunen, wenn er das Glück hätte, nur einen distillirten Eßig von uns zuberiechen, von welcher Arbeit ausser unsern heiligen Mauern, keine Spur des Wissens ist. Unsere verehrungswürdige und liebreiche Väter haben sich zwar alle Mühe gegeben die Augen der blinden Aerzten und Apotheker zu öffnen; aber viele wollen nicht sehen. Vorurtheil, Eigendünkel und Selbstbeherrschung hat sie trunken gemacht! Der überweisse Arzt und der aufgeblaßne Apotheker macht öffentlich immer die Grimasse, als ob ihm der Annulus

Körper aufschließen zerlegen
reinigen u. wieder zusammensetzen

nulus Platonis, welcher Schäze der kostbarsten Arzneimittel, nach welchen vor 4. 5. Jahren noch mancher redliche und kunstbegierige Arzt vergebens schmachtete, weil er sie in Basils Thriumphwagen des Antimoniums nicht deutlich genug beschrieben fand, und die besten Anweisungen zur Versüssung saurer Geister und andere dergleichen Arbeiten enthält, ein Greuel sey; ob er gleich in seinem Herzen zu bekennen gezwungen wird, daß es Glückseligkeit seyn muß, mit denienigen Männern in genauer Verbindung zu stehen, welche diese überaus herrliche Mittel, ihren leidenden Nebenmenschen zu Liebe heraus gegeben haben, und welche noch Millionen mal bessere Arbeiten verfertigen können, die sie aber aus sehr weisen Ursachen nicht gemein machen dürfen. Aber was soll man überhaupt von solchen Männern halten, die allen diesen Wahrheiten widersprechen; welche die Transmutazion der Metallen, mit allen historischen Beweisen frisch von der Faust wegläugnen, und die sichs so gar einfallen lassen, den neuesten Beweiß welchen D. Price zu London, in Gesellschaft vieler gelehrten Männer, davon ablegte, öffentlich zu widersprechen, wobei freilich der gelehrte Price zum Betrüger, und die edlen Lords, Geistlichen und Officiers zu Tummköpfen gemacht werden müssen. --- Was soll man von ihnen urtheilen? Nichts liebloses; --- denn sie sind

zu beklagen, daß sie dem Guten mit Fleiß widerstreben; daß sie die Barbarei in den Apotheken zu hegen, sich bemühen; daß sie sich dadurch viele Verantwortung an ienem Tag zuziehen, und daß sie der sonst so gütige Gott geblendet zu haben scheint. Doch ich weiche zu sehr von meinem Zweck ab. Ich sagte vorhin, daß iezt vielleicht der glückliche Zeitpunkt erschienen sei, in welchem wahre Aerzte beflissen wären, die durch Vorurtheile und Bosheit der Menschen in Sumpf der Vergessenheit getretene, ächte Heilmittel der chimischen Aerzte, welche sich von ieher zu unserm heiligen Bund bekennt haben, weil sie ihm ihre Bildung, ihre Kenntniße und ihren Ruhm zu verdanken haben, wieder hervor zu ziehen, und ihren unaussprechlichen Nuzen auf das ganze menschliche Geschlecht öffentlich auszubreiten. Diese glückliche Zeit hat sich einen Mann zum Vorbothen gewählt, dessen Wahrheits und Menschenliebe, Geistesgaben, unendlicher erlangter Ruhm und deutsche Rechtschaffenheit, der Welt ein sicherer Bürge für das sein kan, was er ihr in einer seiner neuesten Schrift, von einem solchen Unternehmen, (wo ich nicht irre,) zur Aufmunterung anderer seiner Kunstgenossen, vorlegte. Jedoch um keinen chronologischen Fehler zu begehen, so muß ich bekennen, daß ihm schon Männer von grossen Kenntnißen hierinnen vorgegangen sind;

wenn

wenn sie auch gleich in ihren Schriften nicht immer, ihre Quelle angegeben haben, woraus sie solche schöpften. Um nur einige anzuführen; so nenne ich nochmals einen Haller, der den Archäus, wieder unter dem Namen Sensibilitas und Irritabilitas auf den Schauplaz der Aerzte und Phisiologen brachte; einen Delius, Marggraf und Wiegleb, welche die Meinung des Verfassers, des Annullus Platonis, durch gelehrte Schriften erweiterten, daß die alkalischen Salze nicht durch das Verbrennen der Körper mit Feuer, erzeugt, sondern nur ausgeschieden würden, und daß ein ursprüngliches Alkali so gut, als ein ursprüngliches Acidum, statt habe. Ich rechne noch hieher einen Huxham, der den Brechwein, als ein Heilmittel in den Apotheken einführte, den Basilius Valentinus in seinem Triumphwagen des Antimonimius beschreibt, und der eigentlich valentinischer und nicht huxhamscher Spießglaswein genennt werden solte; einen Ganlard, welcher den, schon von den Arabern empfohlenen, äusserlichen Gebrauch der Bleimittel wieder einführte, und den verstorbenen gelehrten Professor, Augustin Vogel und dessen Sohn, welche das Poterische Specificum antihecticum der Vergessenheit zum zweiten mal entriß, da es Poter schon das erste mal gethan hatte, indem er solches, als längst vergessen, aus den Schriften des Paracelsus aufgesucht

gesucht hatte, weswegen auch dieses Mittel, dem Poter fälschlich zugeschrieben wird. Vogel erhebt es in der Hektik und Phtisis mit den grösten Lobsprüchen. Verdient es dieses in seiner so rohen Gestalt, was würde es nicht erst verdienen, wann sein Hauptbestandtheil, das Zinn in ein metallisches Oel aufgelößt, versüßt und endlich trinkbar gemacht würde? Und wie vielen Dank sind nicht Kranke und Aerzte dem guten, ehrlichen und schon wegen seiner treuherzigen Schreibart liebenswürdigen Benediktinermönch, dem in Gott ruhenden Bruder, Basilius Valentinus, wegen der, so ohne allen Rückhalt mitgetheilten Bereitungsarten des Spießglasses, in verschieden innerlichen und äusserlichen Gebrechen, schuldig? Die Aerzte; indem dieienigen, welche das Antimonium nicht als Heilmittel kannten, solches aus seinem Triumphwagen kennen lernten, weil noch iezt mancher Arzt daraus lernt und noch manche Inauguraldisputazion de Antimonio eiusque vſu et praeſtantia mit valentinischer Weisheit und Erfindung ausgeschmückt wird: viele Kranke aber; weil sie durch seine Anweisungen, dieses Mittel zubereiten und es anzuwenden, ihre Gesundheit erlangen. Diesem treuen und noch in der Asche geliebten Bruder, war auch der Verfasser des Buchs: das Geheimniß vom Kreuz, dasienige Antimonialmittel schuldig, welches er darinnen aufgezeichnet

gezeichnet hat. Herr Generalchirurgus Theden in Berlin, derienige Mann, dem das Lob gehört, welches ich dem Vorbothen glücklicher Zeiten in der Arzneimittellehre ertheilte, fand es in diesem Buch, gab sich Mühe, solches zu bereiten; es glückte ihm, einigermassen, und ob es ihm gleich nur einmal so gerathen ist, als es eigentlich immer gerathen solte; so machte er doch damit Kuren, über welche sich die Aerzte nicht genug verwundern können. Die Geschichte ist zu wichtig, daß ich ihr hier nicht einen grössern Plaz gönnen solte, als ich Anfangs Willens war. Ich werde sie daher aus den zweiten Theil der neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst und Arzneigelahrheit, des Herrn Generalchirurgus Theden kürzlich einrücken. Dieser verdienstvolle Mann, las im Febr. 1780. aus Neugierde das Buch Mystere de la Croix. Der Verfasser dieses Buchs gehörte zu unserer gottgeheiligten Verbrüderung; er nannte sich Douze Tems, war ein französischer Refügier, und wurde wegen angeschuldeten Verbrechens, als ob er den König von Pohlen und Kurfürst zu Sachsen, August den II. mit Gift hätte vergeben wollen, auf die Vestung Sonnenstein in Verhaft gebracht. Hier schrieb er dieses Buch, und gab es endlich in Druck heraus, nachdem man seine Unschuld erkannte, und er wieder

auf freien Fuß gesezt war. Im Jahr 1782. erschien davon, in Kommißion bei Adam Friederich Böhme in Leipzig, eine teutsche Uebersezung, unter dem Titel: das Geheimniß des betrübten und tröstenden, des tödenden und lebendig machenden, des erniedrigenden und triumphirenden Kreuzes Jesu Christi und seiner Glieder. In diesem Buche fand nun der Herr Generalchirurgus Theden die ganz besonders zubereitete Spiesglastinktur, mit dem Zusaz beschrieben, daß sie mehr Nuzen schaffen würde, als Aurumpotabile. Ich theile hier die Beschreibung aus dem Buch des Douze Tems nach der teutschen Uebersezung mit: „wenn man es (das Spießglas) mit drei Theilen eines Alkali schmelzet, so wird es sehr „geöfnet und der Weinessig :†: wird ihm seine „subtile Wesenheit ausziehen; aus diesen kon„zentrirten Weinessige wird hernach der Wein„geist eine noch weit feinere Ausziehung be„werkstelligen. Ziehet man diesen Geist 16. „17. bis zwanzigmal über das Ausgezogene „durch die Destillazion herüber; so wird dieser „Geist endlich nach und nach das Abgezogene „volatilisiren, oder flüchtig machen, welches „folglich mit dem Geiste, der dadurch gelb „werden wird, übersteiget. Diesen Geist läßt „man für sich allein durch ein sehr gelindes „Bad gehen; so wird auf den Boden des De„stillirkolbens ein kostbares rothes Oel zurück„bleiben,

Douze Tems

„bleiben, das eben so viel als ein Aurum potabile, oder Trinkgold, werth ist.„ Herr Generalchirurgus Theden arbeitete nach dieser unbestimmten Anweisung, die damit gemeinte kostbare Spießglastinktur nach seiner eigenen Erzählung, also aus. „Nimm gutes lang„schießiges Spießglas zwei Pfund, Sal Al„kali sechs Pfunde, mische solches und trage „es in einen guten hessischen glühenden Schmelz„tiegel nach und nach ein. Wenn alles gut „fließt; so schütte es in einen eisernen Kessel „aus, und zerstosse es, wenn es nicht mehr „glüht, in einem eisernen Mörsel; thue das „zerstossene in einen recht grossen Topf, seze „solchen noch in eine grosse irdene Schüssel, „und giesse sehr konzentrirten Weinessig nach „und nach darauf, so viel, als zur Sättigung „ist. (Mein konzentrirter Essig wird durch „Einfrieren im Winter bereitet, und ist als„dann viel besser, als der destillirte. Von „diesem brauche ich zur Sättigung gegen 13. „Berliner Quart, welches einer Pinte de „Bourdeaux gleich ist.) Wenn kein Aufbrau„sen mehr vorfällt; so laß ich die Feuchtig„keiten in Marienbad abdünsten; wenn alles „trocken ist, laß ich es erkalten und verdünne „die Masse mit Alkohol Vini. Ich theile sie „hier auf in 2 Theile, weil ein Kolben nicht „groß genug ist, das Ganze zu fassen, ich „schütte Alkohol nach, oder ich spühle auch

„den Kessel damit aus, damit alles in den „Kolben komme. Sechs Quart Alkohol sind „das erstemal nöthig. Ich seze alsdenn einem „guten Glashelm auf den Kolben und destil„lire, im Marienbad den Spiritus herunter, „gieße solchen wieder auf und kohobire ihn „bis 30 mal. Wenn sich der Spiritus ver„mindert; so muß Alkohol nachgegossen wer„den, 16 Quart sind mir aufgegangen, und „ich erhielt kaum 2 Pfund Tinktur. Diese „ist an und für sich schon ein würksames und „fürtrefliches Mittel, ihre Würksamkeit aber „wird unendlich mehr erhöhet, wenn man sie „drei Monat lang im Aschenbad, den ersten „Monat mit einem, den zweiten mit zweien, „und den dritten mit drei Lampenfeuern di„geriren läßt und dann ist sie fertig und bis „auf ein Pfund kragulirt.„ Aus dem Residuum zog er eine Seife, von welcher er rühmt, daß sie alle Seifen in der Auflösungskraft zuverläßig übertrafe. Es hielte mit der Tinktur allein, davon er den Patienten täglich, 8 bis 10 Tropfen nehmen ließ, gichtische Schmerzen, bey 3 Kranken, den verborgenen Krebs: es that auch die besten Dienste bei verstopften Eingeweiden, es verschafte an einigen abwesenden Kranken, Verhärtungen, die sich bis nach den Achseldrüßen erstreckten, gute Hofnung zur Genesung, und er rühmt ein gleiches bey einigen Personen, die am offenen Krebs leiden.

leiden. Alsdann erzehlt er auch ausführlich, unterschiedene Geschichten von dergleichen Krankheiten, die er theils gänzlich gehoben hat, theils eine gute Heilung hoffen ließen, wobei er aber den Gebrauch der oben erwähnten Seife aus dem Residuum, zu Hülfe nahm. Ich fasse noch einige seiner Bemerkungen zusammen, welche die Tinktur und ihre Bereitung angehen. Der Herr Generalchirurgus hält dafür, daß ihre Bestandtheile, Spießglasschwefel, Weinöl und geblätterte Weinsteinerde sei, weil sie seifenhafter Natur und Eigenschaft wäre. Sie entstünde, indem der Schwefel des Spießglases durch den Essig so zubereitet würde, daß er sich, durch Hülfe des Alkali, mit dem Spiritusordens verbinden könnte. Der alkoholisirte Weingeist verwandle sich durch die öftere Kohebazion, in ein Weinöl; man bemerke, daß der Uebergang des Spiritus sehr phlegmatisch werde, und dieses öligte Wesen gebe alsdann, so wohl die seifenartige Tinktur, als die Seife selbst. Dann sagt auch dieser gelehrte Mann: „ie mehr ich diese Tinktur bearbeite, desto mehr entdecke ich sonst nie gekannte Dinge. Ich habe sie iezt neunmal „bearbeitet, zweimal mit Alkali krudum, zweimal mit Nitrum alkalisatum, und fünfmal „mit Alkali depuratum. Einmal ward mit „Alkali krudum schon bei der fünften Kohobazion alles so flüchtig, daß fast alles über

 „den

Alkali krudum
Nitrum alkalisatum

„den Helm stieg, und ich durch die Digestien
„die schönste Tinktur erhielt; einmal ist mir
„mit Alkali krudum und einmal mit depura-
„tum alles verbrannt, und ich erhielt weder
„Tinktur noch Seife, noch Liquorsalinus;
„daher ich nicht mehr im Sande, sondern stets
„durch das Marienbad kohobire. Die mit
„dem alkalisirten Nitrum gemachte Tinktur
„ist nicht so seifenhaft, als die mit Alkali ver-
„fertigte. Niemals habe ich die Verflüchte-
„gung wieder hervor bringen können, ob ich
„gleich den Grad des Feuers dem vorigen
„gänzlich ähnlich machte. Wenn der Schwe-
„fel verbrannt ist, wie es im Sandbad ge-
„schehen war; so ist an keine Tinktur zu ge-
„denken. Der aufgegossene Spiritus färbt
„sich nicht im mindesten, da er hingegen bei
„der Zubereitung im Marienbade, allen Schwe-
„fel in sich nimmt.„ Ehe ich über diesen ge-
nauen Auszug einige Bemerkungen beifüge,
welche die Bereitung dieser, durch den Herrn
Generalchirurgus Theden ausgearbeiteten Tink-
tur betrift, so kan ich nicht umhin, etwas vom
Alter dieses Mittels anzuführen. Basilius Va-
lentinus, ein Mann, dessen tiefe Einsichten in
die höhere Chimie und den, mit ihr verschwi-
sterten geheimen Wissenschaften, war einer der
ersten, welcher das Spießglaß anatomirte, und
solches, theils zu geheimen Arbeiten, theils auch,
als ein mächtig würkendes Heilmittel in ver-
schiede-

schiedenen Gestalten und bey verschiedenen Gattungen von Krankheiten anwandte. Was das leztere betrift, so findet man besonders die Bereitungen dieses wichtigen Heilmittels in seinem Buche: Triumphwagen des Antimoniums, und ob er gleich darinnen eine grosse Menge Antimonialmittel angiebt; so sagt er doch: „es ist nicht zu läugnen, daß Reichthum „neben der Gesundheit in ihm befindlich, we„der du und ich selbsten aller zugleich nicht „glauben können, weil ich eben so wohl im „Spießglas zu suchen und zu lernen noch ein „Schüler mit bin, ob ich gleich mehr darin„nen gesehen, erfahren und gelernt habe, we„der du und deines gleichen, die doch viel „auf sich halten und viel gelernt zu haben ge„meint sind, auch heut noch morgen ergrün„den, noch erforschen werden; doch keinem „sein Glück versagt und leid gemacht, dieweil „Gott seine Gaben wunderbarlich austheilt. „Sintemal aber die Welt mit Undankbarkeit „überschwemmt und die Wohlthaten Gottes „nicht mit gebührender Reverenz erkennen, „noch in acht nehmen, auch Reichthum der „Gesundheit soll vorgehen; so zieht der liebe „Gott dem Menschen ein Spinnweb vor die „Augen, daß er ein dunkel Gesicht überkommt, „und nicht alles erkennen kan, was die Heim„lichkeiten sind der Natur, so in dieser mine„ralischen Form begriffen und erfunden wer-

„den

„den.„ Aus seinen Schriften entlehnten nun schon vor langer Zeit die gemeinen Aerzte und Apotheker, die Zubereitung einiger Antimonialmittel, man schnizte und künstelte aber daran; es wurden andere wieder aus ienen producirt, allein von allen den Apothekerantimonialmitteln ist dennoch kein einziges, von welchem man das günstige Urtheil fällen könnte, es sey sein Hauptbestandtheil gehörig aufgeschlossen und solcher durch fernerweite Behandlung in die Reiche tüchtiger Heilmittel erhoben. Warum die basilianische Gutherzigkeit bisher von den gemeinen Aerzten, mit Füssen getreten und seine nüzlichen Anweisungen radicirte Heilmittel aus dem Spiesglas zu verfertigen, nicht in den Gestalten beibehalten wurden, wie es seine Schriften lehren, davon habe ich schon oben einigermassen die Ursache angegeben. Es war die Mode und die Ueberweisheit der medicinischen Ballhorne daran schuld.

Der wahre und uralte Orden des goldenen und R. K. welcher die grösten und bewundernswerthesten Geheimniße besizt, besaß auch unter ihren unermeßlichen Schaz der unschäzbarsten Heilmittel und deren Zubereitungsart, die basilianischen, welche er nebst andern, ihren würdigen Söhnen der Weisheit mittheilte, um damit ihrem leidenden Nächsten zu dienen, und eine ihrer vornehmsten Pflichten erfüllen

erfüllen zu können. Der Verfasser des Geheimnißes vom Kreuz, welcher sich auch diesem Gott geheiligten Orden gewidmet hatte, erhielt iene Zubereitung aus seinem wohlzüthungewohnten Händen, und deren Beispiel auch hierinnen nachzuahmen. Er verleibte deswegen diese Zubereitung nebst noch einigen andern guten alchimischen Anweisungen ienem in herzlicher Ergebung dem Willen Gottes, unsers unendlich gütigen Vaters, geschriebenen Buche ein, welches aber im dunkeln liegen blieb. Warum? vermuthlich, weil es den meisten Menschen ein Greuel ist, nur den Titel eines Buchs zu nennen, das vom Kreuz, einer so viel bedeuteten Materie handelt. Indessen erschien der Annulus Platonis, und in ihm die überzeugsten Beweise von der Güte und Liebe der guten Väter, unsers preißwürdigen Ordens, mit welcher sie zur Ehre unsers gütigen Schöpfers das ganze menschliche Geschlecht, so gern und willig überschütten möchten. Schon der Text dieses Buchs ist von unendlichen Werth; aber oft übertreffen ihn seine Noten, vorzüglich iene, wo sie aus ihren Schäzen, die mehresten basilianischen Zubereitungen von Heilmitteln der Antimoniums hervorlangten, sie auf eine leichte Art zu bereiten, lehren, und in diesen Noten, dem Gebrauch aller Menschen frei geben.

A Platon

Untern andern findet man Seite 260. eine Antimonialarzneizubereitung, welcher Basilius Valentinus allein in seinen Schriften unter den Namen Phalaia, Meldung thut. An deren Ende steht die Bereitung der Antimonialtinktur, welche der Herr Generalchirurgus Theden mit so vielen Lob erhebe und selbst bereitete, mit wenigen Veränderungen, also beschrieben: „Man kan auch die Phalaia „flüchtig (volatil) machen, also: Schmelz Antimonium einen Theil mit 6 Theilen Sal Tartari oder fixen Salmiak, so wird eine zimmetfarbe Masse daraus, löse solche in destillirten Essig auf, filtrirs, destillirs bis auf „ein Oel ab, solvire dieses Oel wieder zum „dritten und vierten mal mit destillirten Essig, „ziehe ihn allezeit in V. M. bis zum Oel ab, „alsdenn procedire auch mit höchstrektificirten „Weingeist also: ziehe zulezt den Weingeist „bis auf die Olietät ab. Dieses Oel mische „mit Terra sigillata, daß es sehr trocken aussehe, und sodann durch eine Retorte in offenen Feuer per Gradus destilirt, so bekommt „man ein gelbes oder rothes Oel, Tinktur, „oder Quintessenz. Diese kan man ferner, „wenn es beliebt, mit höchstrektificirten Weingeist bis auf die höchste Süssigkeit cirkuliren, „und sodann den Weingeist bis auf die Oeligkeit abziehen, so hat man die rechte Medicin „ohne Fehler, deren Tugenden Basilius Valentinus

„lentinus beschreibt.„ Diese sind --- sie vertreibt die Franzosen, den Aussaz, reinigt das böse Geblüt, steuert der Melancholie ꝛc. und wer da engbrüstig ist, und mit einem keichenden Athem und Seitenstechen behaftet, der wird endlich erlöst durch diese Arznei, und viel Wunder mehr thut diese Medicin, so sie recht gebraucht wird in ihrer Ordnung. Diese Zubereitung ist nun freilich viel schwerer, als die von Douze Tems, allein es ist auch nicht zu läugnen, daß durch sie ein noch kräftigers Heilmittel bereitet werden könne, indem der Schwefel des Antimoniums noch weit mehr aufgeschlossen wird, worinnen die grosse und sichere Würksamkeit der Metallen und Mineralien, als Arzneimittel besteht. Wohl aber dem, der sogar die geheimen Schlüssel besizt, ihr Innerstes zu eröfnen und zweimal wohl dem, der diese Schlüssel zu gebrauchen weiß.

Der Herr Generalchirurgus Theden würde daher sehr wohl gefahren sein, wenn er dieses Handbuch den Annulus Platonis bei der Bereitung dieser Tinktur zu Rathe gezogen hätte, so würde er sich bei seinen übrigen Manipulazionsfähigkeiten, den Verdruß erspart haben, daß ihm die Tinktur einige mal angebrannt und sie überhaupt nur einmal so flüchtig ausgefallen sei, wie sie eigentlich immer ausfallen muß, wenn sie den Namen **flüch-**

tige

tige Phalaia, oder flüchtige Antimonialtink-
tur verdienen soll.

Der Entzweck der öftern Kohobazion ist nicht nur, daß der Weingeist durch diese Operation, den Schwefel des Antimoniums mehr und mehr in sich nehme, sondern auch und zwar vorzüglich, daß er den durch das alkalische Salz zum Theil eröfneten Antimoniumschwefel, noch mehr öfne, und seine würkende Lichtstheile mehr entwickele. Da das Sal Tartari, (denn mit diesem alkalischen Salz allein, soll und muß es eigentlich aufgeschlossen werden,) der Essig und der Weingeist aus einer Wurzel entspringen, so verbinden sie sich auch leicht miteinander, das überwiegend Flüchtige macht das Fixere, gleichartiger Natur, hebt die feinen Theile des Schwefels aus seinen gröbern Theilen, und führt sie mit über den Helm. Geschicht dieses nicht, so liegt immer der Fehler, an dem Salz, Essig und Weingeist, und es fehlen der Tinktur 2. wesentliche Stücke: eigentliche Kraft und Reinigkeit: Was das Verhüten des Verbrennens der Tinktur anbetrift, so giebt Basilius Valentinus eine herrliche Regel, in seinem Triumphwagen. „Wer nun, sagt er, des Vornehmens ist, ein rechter Anatomikus zu werden „im Antimonium, der muß merken und observiren das Regimen Ignis, oder das Regi-
„ment

„ment des Feuers, daß er den Sachen nicht zu
„viel oder zu wenig, nicht zu heiß oder zu kalt
„thue, denn an dem Feuer ist das Hauptstück mit
„gelegen, damit die Geister herausgetrieben, los-
„gemacht, und zu würken entbunden werden, auch
„solche würkende Kraft nicht zu tode verbrannt,
„noch gar verlohren wird.„ Um aber die Tink-
tur bestens ausarbeiten zu können, muß auch au-
ser der regelmäßigen Quantität, die dazu gehörige
Qualität der Körper, mit welchen das Antimo-
nium bearbeitet werden soll, vorhanden sein.
Wird hierinnen gefehlt, so kan diese Tinktur nicht
flüchtig gemacht werden; es mangelt ihr eine
Haupteigenschaft, und sie würde sich nachher, mit
ihr vereint, doppelt würksam, in Heilung der un-
bezwinglichscheinenden Krankheiten, erweißen.

In unserer Schule ist es ein Hauptgrund-
saz: Alle Körper, die bearbeitet werden sollen, oder
mit welchen man solche bearbeiten will, müssen vor-
her gereinigt werden. Diese Reinigung der Kör-
per, geht aber völlig von der gemeinen Reinigung
ab, und hat verschiedene Stuffen. Einen Körper
von dem ihm anklebenden Fluch gänzlich zu reini-
gen, und sein verborgenes feuriges Licht und Leben
aus dieser Schlacke heraus zu scheiden, ist eine Ar-
beit von so großem Umfang und Werth, daß sie
nur von Gott besonders wohlgefälligen Händen
verrichtet werden kan. Einen Körper aber von
den mit ihm vermengten fremden Theilen abzuschei-

 den,

den, und nur seine an und für sich selbst sichtbaren essenziällen Theile, aus diesen fremdartigen und unreinen Theilen herauszulangen, ist keine so geheime Sache, wenn man nur den Annulus mit einiger Aufmerksamkeit durchgelesen hat, und seinen Leitfaden folgt. Will man nun diese Tinktur nach der Douze Temsschen Angabe bereiten, und sie über den Helm führen, so ist es nicht genug, daß man dazu ein rohes, oder auf gemeine Art depurirtes Alkali, einen durch Kälte konzentrirten Weinessig, und einen höchstrektifizirten Weingeist gebrauche, sondern man muß das depurirte Alkali nochmals, und zwar so oft depuriren, bis sein fixes Salz in der Destillazion mit Weingeist flüchtig gemacht werden kan.

Indem nun der Herr Generalchirurgus Theden zum Aufschluß 2 Pfund Spießglaßes 6 Pfund Sal Alkali, das bald roh, bald nach gemeiner Art gereinigt war, anwendet, schreibt der Annulus zu dieser Quantität Spiesglas, 12 Pfund Weinsteinsalz vor. Daß diese Proporzion besser sei, als die Douze Temssche, ersiehet man an der Ausarbeitung, indem diese Quantität Salz den Schwefel, beinahe bis ans Herz dringt. Nun wäre ein gutes gemeines Weinsteinsalz der Apotheker wohl hinlänglich, das Antimonium durchs Feuer aufzuschliessen, aber es würde doch nur manchmal unter gewissen Umständen der Erwartung des Künstlers entsprechen, und die Flüch-

tig-

tigmachung des Antimonialschwefels mit befördern helfen, denn seine feinen reinen alkalischen Salztheile, sind häufig mit einer rohen, schweren Erde umgeben, von welcher sie sich, wenn ihre Quantität nicht gar zu groß ist, in der Kohobazion nach und nach losreißt, mit übergeht, und den Schwefel zugleich mit sich nimmt. Auch der Weinessig bedarf einer guten Zubereitung. Sie bestehet in einer Abscheidung seiner überflüssigen Wäßrigkeit und Konzentrazion seiner sauern, tartarischen und geistigen Theile. Wenn auch dieses mit dem Gefrieren des Weinessigs zu bewerkstelligen gesucht wird, so erreicht man dennoch nur die Hälfte seines Zwecks; man scheidet nemlich dadurch nur seine überflüßigen, wässerichten Theile ab, die Konzentrazion der übrigen, bleibt aber zurück. Auch dazu giebt der Annulus hinlängliche Anweisung, wer sich die Mühe geben wird, sie darinnen zu suchen, der wird sie finden. Endlich noch ein Wort vom rektifizirten Weingeist! Wenn dieses Menstruum seine wahre Würkung beweisen soll, so ists nicht genug, daß er bis zum höchsten Grad destillirt sei, sondern er muß auch von allen groben ölichten Theilen bestmöglichst befreiet sein. Dieses entdeckt uns Ludolf, bei der Beschreibung seiner Antimonialtinktur, wo man auch den Handgrif finden kan, mit welchem er diese Abscheidung verrichtete. Nun unternehme man mit diesen reinen Körpern die Bereitung der Antimonialtinktur, und beobachte immer da-

bei den gehörigen Feuersgrad, so wird man das Vergnügen haben, allezeit eine Tinktur zur erhalten, welche mit über den Helm steigt. Man kan zwar dagegen einwenden, daß diese Vorarbeiten nicht nöthig wären, weil es dem Herrn Generalchirurgus einmal geglückt hätte, daß schon bei der fünften Kohobazion alles flüchtig wurde, und größtentheils über den Helm stieg, ob gleich nur rohes Sal Alkali dazu genommen wurde. Diese Erscheinung kan sich aber auch unter den entgegen gesezt scheinenden Umständen, sehr leicht zugetragen haben; wenn nur das rohe Alkali mit nicht zu vielen erdigten Theilen vermengt, und der Weingeist stark genug, und mit keinen ölichten Theilen beschwert war, denn auserdem ist iene Erscheinung unmöglich. Wer die Kunst versteht, einen Essig zugleich auf einmal, klar, wohlriechend nach seiner Art, und ohne Brand zu destilliren auf eine einzige Destillazion, der kan in der Bereitung dieser Antimonialtinktur, den nächsten und kürzesten Weg gehen --- allein dieser Essig ist ein Geheimniß.

Was übrigens des Herrn Generalchirurgus Thedens von der Entstehung der von ihm ausgearbeiteten Spiesglastinktur Meinung betrift, so bin ich nicht des Dafürhaltens daß sie ihre seifenhafte Eigenschaft, den durch die Kohobazion in Weinöl verwandelten Weingeist zu danken habe. Diese Verwandlung des Weingeists ist nicht wohl möglich, daß aber schon das Alkali, wenn es mit Antimonium

nium geschmolzen ist, und diese Masse wieder de-
liqueszirt hat, eine seifenhafte Feuchtigkeit schon
für sich konstituirt, ist bekannt. Der Weingeist
und zwar dessen eigentlicher merkurialische Theil,
figirt sich nunmehr auf das alkalische Salz, und
läßt deswegen seine Wäßrigkeit vollends fahren,
welches sein bisheriges Vehikulum war. Der An-
nulus giebt auch hievon die besten Erläuterungen.

Beinahe hätte ich vergessen, etwas über den
Hauptbestandtheil der Tinktur zu sagen. Auch
dieser, nemlich das Antimonium, dieses wunder-
volle Mineral, muß dazu dadurch bereitet sein, daß
es aus seiner Miner rein ausgeschmolzen sei, und
einen guten Geburtsort gehabt habe. Man fin-
det in Böhmen verschiedene Sorten, welche viel
Blei bei sich führen, weil man sie bei Bleigängen
antrift. Ich widerrathe ihren Gebrauch, und ziehe
überhaupt das Antimonium vor, welches aus Un-
garn, oder aus dem Fichtelberg gebracht wird.
Basilius bestimmt seinen innern Gehalt also: Es
ist ein grosser Unterschied zwischen den Spiesglas.
„Einer ist schön, rein und einer göldischen Eigen-
„schaft, derselbe hat viel Merkurium, ein anderer
„viel Schwefel, derselbe ist der göldischen Kom-
„plexion nicht so nahe verwandt, als der vorige,
„mit schönen, lang, weißglänzenden Spizen erzei-
„gend und durchzogen. Darum ist einer besser
„denn der ander zugebrauchen in der Arznei und
„Alchemie, gleich wie das Fleisch der Fische gegen

 „ande-

„anderer Thiere Fleisch zu vergleichen, ob es gleich
„beides Fleisch ist und heiset, so ist doch zwischen
„diesem Fleisch ein groser Unterscheid, also ist es
„ebenermassen auch in den Unterscheid des Anti-
„moniums.

Ehe ich diese Abhandlung beschließe, kan ich nicht umhin, noch einer mit diesem herrlichen Mittel noch verwandten Arznei zu gedenken, welche der Annulus, auch Phalaia nennt. So zubereitet, wie sie in ienem Buch vorgeschrieben ist, habe ich schon oft, schleimichte Engbrüstigkeit, rhevmatische Schmerzen, Gicht und Podagra geheilt, besonders aber heilte ich damit vor kurzen eine Weibsperson, welche seit 2 Jahren im äusserster Grad venerisch war. Ihre Stirn, Wangen, Lippen und Gaumen, waren mit häßlichen fressenden Geschwüren bedeckt, sie hatte die Salivazion unter einem unwissenden elenden Bartscherer, ohne Minderung ihres Elendes ausgestanden, und muste auf Verordnung vieler Aerzte, eine Menge Quecksilber auf verschiedene Art, ohne Hülfe, verschlucken. Ich langte zu diesen Heilmittel, und gab ihr täglich viermal, und zwar den ersten Tag 9 Tropfen, und stieg täglich mit 4 Tropfen der alten Quantität zugesezt bis auf 60. Nach 10 Tagen fand sich bei ihr ein starker Speichelfluß ein. Ich unterbrach ihn durch abführende Mittel. Er stelte sich aber immer von neuem ein, bis er den 18 Tag völlig aufgehört hatte. Ich ließ indessen das Mittel

tel fortbrauchen, und nur an den Abführungstä-
gen damit aussezen. Nach dieser freiwilligen Sali-
vazion, schlossen sich die Geschwüre, welche ich mit
einem Balsam verbunden habe, der im Annulus
Seite 264. zubereiten, gelehrt wird, und nach 6
Wochen war sie vollkommen hergestellt. Vor et-
lichen Monaten endigte ich auch, bei einer Dame
die Heilung einiger verhärteten Drüsen in der lin-
ken Brust und unter der linken Achsel, indem ich
ihr dieses Mittel in der Art brauchen ließ, wie ich
es der venerischen Kranken verordnet hatte. Meine
Leser können sich auf die Gewißheit dieser Wahr-
nehmungen verlassen und um alle Zweifel gegen
dieses Mittel zu besiegen, fodere ich die Zweifler
auf, auch damit Versuche zu machen, und ich bin
überzeugt, daß sie alsdann mit mir dieses so ein-
fache und leicht zubereitende Mittel, eines gleichen
Lobs würdigen werden. Dieses Mittel erhält
nun eine geringe Zubereitungsart, und besteht, au-
ser dem beigemischten Salzen und schlechten Wein-
geist, aus einem feinen Antimoniumschwefel;
Was muß nicht erst iene Tinktur für Würkun-
gen leisten, in welcher sich dieser Schwefel noch
viel feiner und aufgeschlossener befindet?

Vorhin berührte ich auch noch ein anderes
äusserliches Heilmittel, welchem sein Erfinder ver-
schiedene grosse Kräfte zuschreibt. Ich kan solche
aus eigener Erfahrung in der Heilung venerischer
Geschwüre, im Panarizium, bei dem kalten

 Brand

Brand und bei der Zertheilung ödematöser Geschwülste, in Gicht und podagrischen Schmerzen nicht genug loben. Dieses äusserliche Mittel zu bereiten, verfahr ich gänzlich nach der Anweisung des Annulus; verbinde es aber bei dem Gebrauch niemals mehr, mit der eigentlich dazu verfertigten Asa. Nach meiner Erfahrung sind die Schlacken des Spiesglaskönigs schon hinlänglich, welche eine Menge Spiesglasschwefel enthalten. Diese lasse ich entweder deliqueßziren und vermische das Deliquium nach der Vorschrift, wie bei der Asa, mit Kalchwasser, oder ich koche im Nothfall nur die Schlacken mit genugsamer Menge Kalchwassers auf, ziehe aber doch das Deliqueßziren dem Aufkochen vor, und brauche solches auf folgende Weise in den angeführten Krankheiten: Wenn eine nöthige Quantität dieser Soluzion beim Feuer siedend gemacht wurde; so lasse ich den leidenden Theil des Kranken über den Topf halten, worinnen sie heiß gemacht wurde; alsdenn muß der Theil mit zusammengelegten leinenen Tüchern bedeckt werden, damit der Dunst der Soluzion daran gehen kan, und während dem giesse ich nach und nach, einen starken Salmiakgeist, (auf die Maas Soluzion, 1 Loth gerechnet,) in dieselbe, welche auch immer warm und dampfend erhalten werden muß. Wenn sich der Geruch nach Salmiakgeist in der Soluzion verlohren hat, so werden Kompressen darein getaucht, und dem leidenden Theil warm übergeschlagen.

Man

Man wird die Würkung davon mit Erstaunen wahrnehmen, und nie die Oefnung des Panarizíums vornehmen dürfen, wenn es zur Zeit der Entzündung applizirt wurde. Ja schon bei dem Dunst der Soluzion fühlten sie in den äusserst schmerzhaften oder geschwollenen Gliede unbeschreibliche Erleichterung, welche in eine vollkommene Heilung übergieng, wenn die Operazion in 12 Stunden 3 bis 4 mal, iederzeit eine Stunde lang, angewendet wurde. Im kalten Brande, wo die Gegend um den Brandschlaf, weich, der Rand nicht roth, und der Kranke sehr entkräftet ist, thut dieses Mittel vorzügliche Dienste, wenn man in das brandigte, flache Einschnitte macht, und dann den vorgeschriebenen Gebrauch der aufgelösten Spiesglaskönigsschlacken zur Hand nimmt. Ich lasse von den Brandstellen nichts wegnehmen, denn ich habe immer gesehen, wenn das Uebel nicht den äussersten Grad erreicht hatte, daß nicht allein dem Uebel Schranken gesezt wurden, sondern daß sich vieles vom Brand angegriffene wieder erholte, und der Verlust der Theile welche sich von lebendigen absonderten, nicht zu groß wurde. Will man diese Absonderung noch geschwinder befördern, so lege man den Wundbalsam aus dem Spiesglaskönig in die Einschnitte und es wird solche die Absonderung der gänzlich verdorbenen, und zugleich die Belebung der angegriffenen Theile beschleinigen. Dieses äusserliche Mittel muß aber vor dem vernünftigen Ge-

brauch einer ächten Vitriolnaphta und eines gu-
ten, alten Rheinweins unterstüzt werden. Ist
diese Absonderung geschehen, so wird hernach die
vollkommene Heilung des Schadens durch den
Wundbalsam, (Annulus Platonis Seite 264.)
in möglichster Geschwindigkeit erfolgen. Die be-
kannte beste Art ihn zu einer Salbe zu bringen,
ist, daß man ihn mit Baumöl vermenge, womit
allezeit lauwarm verbunden werden muß. Viel-
leicht wird der unermüdete Herr Generalchirur-
gus Theden, durch die aufrichtig erzehlten Tugen-
den dieses Mittels angefeuert, solches durch ei-
gene Erfahrung zu prüfen, und der Welt, durch
sein bestimmendes Zeugniß, wieder ein höchstwürk-
sames Mittel, gegen verschiedene beträchtliche
Uebel in die Hand geben, da ihm die Erfahrung
bewieß, daß die Mittel unserer Schule von hohem
Belange sind, und es ihm überdieses nicht an Ge-
legenheit fehlt, diese Erfahrung zu machen. Er-
lauben es meine Geschäfte, so werde ich auch alle
diejenigen Krankheiten, bei welchen ich diesen äus-
serlichen, und iene innerlichen Mittel angewendet
habe, beschreiben, und was ich dabei sonst beobach-
tet habe, genau anmerken.

Solten sichs wohl die Kunstrichter einfallen
lassen, über diese kleine Abhandlung, und schon
über iene versprochene Krankheitsgeschichten, ein
gewöhnliches Anathema! auszuruffen, weil bei-
des nicht nach ihren Tönen gestimmt ist, so mögen
sie

sie es thun. Ich achte ihren Beifall wie ihr Misfallen, und finde meine Belohnung und Beifall nur darinnen, wenn ich erfahre, daß ich wahre Menschenfreunde, welche es mit Gott und ihrem Nächsten treu meinen, bewogen habe, auf einige Heilmittel aufmerksam zu seyn, die so ausserordentlich viel Gutes gewähren können. Ich schrieb auch diese Abhandlung aus keiner andern, als aus dieser Absicht, und bin dabei weit von Prahlerei und Ruhmredigkeit entfernt. Dem rechtschaffenen Herrn Generalchirurgus Theden, ist aber die Welt den grösten Dank schuldig, daß er ein so grosses, aber vergessenes Heilmittel der Vergessenheit entriß, und es wieder bekannt machte. Wie viele Segenswünsche wird er nicht ohnedies bei ienen Kranken einerndten, welche seine Hand den wüthendsten Schmerzen und einem schrecklichen Tod entreißt. Gesegnet und gestärkt sei sein ehrenvolles Alter, um lange noch die Zierde teutscher Aerzte und Wundärzte zu sein. Er muß nun iedem Arzte doppelt ehrwürdig sein, da er sich nicht schämte, den Ort wo er sein grösses Heilmittel gefunden hat, öffentlich anzuzeigen. Es ist dieses ein Beweiß seines edlen, menschenfreundlichen Herzens. So viel ihm nun auch diese Wiederauffindung wegen, verdientes Lob, von vielen seiner Kunstverwandten bisher beigelegt wurde; so wird ihm doch auch, wo nicht öffentlicher, doch gewiß heimlicher Tadel solcher Aerzte verfolgen, welche nur die Krankheiten wegphilosophiren

sophiren wollen. Aber diese gehören zur Klasse derer, welcher Basilius Valentinus in seinem Triumphwagen also anredet: „Ach ihr grossen „Doktores und hochvermeinte Gelehrten, wie „lächerlich mir das vorkommt, darf ich nicht wohl „von mir schreiben, und schweige, weil ich sehe und „spüre, daß solche vermeinte, hochweise, klugdün„kende Leute, allein aus dem Grund ihres Wahns „hergehen, und keine Observazion mehr halten, „anderer Dinge, die sie doch zur Zeit nicht er„kannt, noch wahrgenommen haben.

„Ihr faulen Gesellen und Bachanten aber, „die ihr da nichts gedenket weiter zu lernen, als „zu tadeln, und die Hände nicht gerne mit Köh„len besudeln wollet, urtheilt nicht, laßt euch viel„mehr, ihr armen elenden Leute, ihr unerfahrnen „Aerzte und vermeinte Doktores, ihr Herrn Apo„theker, die ihr grosse Töpfe voll kocht, wie sie an „der grossen Herren Höfe, zum Feuer, viel 100. „Menschen damit abspeisen, zugesezt werden, die „ihr lange Zeit blind gelegen, laßt doch eure Au„gen schimmern, auf daß ihr von euern übergezo„genen Fell der Blindheit, entlediget, und den „wahren Spiegel des klaren Gesichts erlangen „und überkommen möget, dazu euch Gott seine „Gnade verleihen möge, daß ihr die Wunder „Gottes überhaupt lernet erkennen, und die Tha„ten des Höchsten in acht nehmen, auch die „Liebe des Nächsten bei euch inbrünstiger ein-

„wurzeln

„wurzeln möge, zu suchen und zu forschen die
„wahre Arznei, so der Himmelsfürst von oben
„herab durch seine allmächtige Hand, und uner=
„forschliche, ewigwährende Weisheit eingebildet,
„geformt und mitgetheilet hat, seinem edlen Ge=
„schöpf, dem menschlichen Geschlecht zum besten,
„zu einer gewissen Hülf und Rath in den höch=
„sten Nöthen, zu der Gesundheit.„

Und nun, ihr kleinen muthwilligen Spöt=
ter! ist der Annulus Platonis noch immer das
Buch, welches nichts als alchimistischen Unsinn
enthält, oder in welchem er sich, wie der Papa=
gei in seinem Ring wiegt? Schlagt an euer Herz
und bekennt es, daß euch Blindheit oder sonst
eine unangenehme Lage eures Lebens zwingt, so
unbesonnen von ihm zu urtheilen. Seid künf=
tighin billiger, und beurtheilt nicht Gegenstände,
dazu euch das so nöthige Licht fehlt, solche in ih=
rem ganzen Umfang zu erkennen. Prüfet --- aber
mit Vernunft.







